

LIT-TIPPS 04.12.2019

Liebe Leser\*innen der Lit-Tipps!

### Struktur der Lit-Tipps

Ich gebe vorab die in der jeweiligen Ausgabe der Lit-Tipps enthaltenen Rubriken an, gefolgt von Autorennamen (alphabetische Reihenfolge) und Jahreszahl der Publikation. In der zweiten Hälfte der Lit-Tipps finden Sie dann die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem Titel und einen Kurzkomentar von mir, in der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Das Ganze entspricht der sog. amerikanischen Zitierweise, spart Platz und macht die Titel doch leicht auffindbar.

### Archiv der Lit-Tipps:

Vorangegangene Lit-Tipps finden Sie

- bis April 2005 in einer Gesamtliste unter
- nach Juli 2005 im Archiv der Lit-Tipps  
dies finden Sie auf der Homepage des Lehrgebiets auf meiner Mitarbeiter-Seite unter:  
<http://www.fernuni-hagen.de/polis/lg2/team/martin.list.shtml>

Unter dieser Adresse können Sie sich **selbsttätig für den Erhalt der Lit-Tipps ein- und auch wieder austragen**.

Die **Lit-Tipps** sind als „**List-Tipps**“ mit meinen drei jüngsten Publikationen verknüpft:

- „**Internationale Politik studieren. Eine Einführung**“ (**IPSE** abgekürzt; Wiesbaden: vs-Verlag 2006)
- „**Weltregionen im globalen Zeitalter**“ (**WRigZ**; Buchandels-Publikation der überarbeiteten Fassung Wiesbaden: Springer VS 2016) und
- „**Kultur in den internationalen Beziehungen**“ (zus. mit J. N. Rolf; Fernstudienkurs der FernUniversität in Hagen, Kursnr. 34671, Hagen 2017; Buchfassung: Wiesbaden: Springer VS 2018; **KiiB**),  
ergänzt um die jeweils einschlägige Kapitel-Nummer.

---

Und damit zu den **Lit-Tipps von heute**. Sie erfolgen zu den Rubriken:

- **Fachbücher**

Geordnet nach Themen und mit Verweis auf autoren-alphabetisch geordnete Kurz-Rezensionen

### POLITISCHE SYSTEME IM VERGLEICH

US-Republikaner – Entwicklung: Adorf 2019

Religion und Politik zum Nachschlagen: Demy/Shaw 2019

Wirtschaftspolitik in (West-)Deutschland: Herrmann 2019

### INTERNATIONALE POLITIK

Außenpolitik-Analyse: Hudson/Day 2020

Internationale Organisationen – Theorie: Hooghe/Lenz/Marks 2019

Irans Beziehungen zu Russland und China: Esfandiary/Tabatabai 2018

Syrien-Konflikt – internationale Dimension: Hinnebusch/Saouli 2020

**Adorf, Philipp 2019:** Die Republikanische Partei in den USA, München: UVK Verlag (utb 5238)

Genau zur rechten Zeit: im Vorfeld der Präsidentenwahlen im kommenden Jahr wie zur Erklärung des vorausgegangenen Wahlsieges des amtierenden Präsidenten erscheint diese äußerst informative Darstellung der Entwicklung der US-Republikaner. Sie ist darüber hinaus jedoch aufgrund der eingenommenen Langfrist-Perspektive für die Entwicklung der politischen und sozialen Verhältnisse in den USA allgemein, hier insbesondere des noch immer wirksamen Rassismus, sowie für die in den westlichen Demokratien von Interesse, in welchen der Liberalismus bedroht ist durch die regressive Mobilisierung der Verlierer der Globalisierung, die sich als ‚abgehängt‘ wahrnehmen und in Migrant\*innen einen Sündenbock sehen. Dass der Wahlerfolg Trumps 2016 eine lange Vorgeschichte hat, sich auf die Vorarbeit etlicher Vorgänger im Rahmen der sog. Southern Strategy stützen konnte, ist Thema des ersten umfangreichen Kapitels. Mit dieser Strategie gelang es den Republikanern, unter zunehmend subtiler Nutzung rassistischer Einstellungen, den einstmals solide demokratischen Süden zurück zu erobern: „Goldwater hob die Grube aus, während Nixon das Fundament legte. Doch es war Reagan, dessen Kandidatur und Präsidentschaft in den 1980ern ein gänzlich neues Heim errichtete (...). In diesem Bau residiert auch Trump“ (57) formuliert Adorf bildhaft. Weniger bildhaft: „Bestand die Südstaaten-Strategie unter Goldwater aus einer fast durchweg (...) rassistischen Botschaft, fügte Nixon eine populistische Komponente hinzu. Reagan nahm diese beider Pfeiler und addierte die christlich-konservative Wählerschaft zur republikanischen Koalition.“ (58) Dies wird mittels aussagekräftiger Zitate und geschilderter Episoden belegt und plastisch illustriert. Im folgenden Kapitel werden die einzelnen Teilströmungen der Republikanischen Partei untersucht: deren (alte) Partei-Elite (die Trump auf der populistischen Überholspur hinter sich ließ); die christlich-konservativen Wähler, die durch politisch mit geringen Kosten verbundene Äußerungen etwa pro Schulgebete und gegen Abtreibung mobilisiert werden können (oder, wichtig für die Nahost-Politik bis hin zur Verlegung der US-Botschaft nach Jerusalem, in ihrem „Christian Zionism“-Teil durch bedingungslose Unterstützung der Konservativen in Israel); die Tea Party-Fraktion; und schließlich auch die weiße traditionelle Arbeiterschaft (die sich abgehängt und Minoritäten durch den Wohlfahrtsstaat bevorzugt sieht). Die Crux für die Republikaner: diese bisherige winning strategy setzt im Kern auf Wählergruppen, die aufgrund der demografischen und ökonomischen Entwicklung zahlenmäßig an Bedeutung verlieren. Damit ihr Erfolg dadurch nicht automatisch zum Auslaufmodell wird, setzen die Republikaner durchaus auch, das dritte große Kapitel thematisiert das, auf manipulative Strategien des Machterhalts (wie etwa Wahlkreischnitt und Einschränkung des Wahlrechts für potenziell eher demokratisch Wählende). Die ganze Darstellung ist deutlich, wenn auch deprimierend, zeigt aber, was in der Politikwissenschaft hierzulande zuweilen zu kurz kommt: dass es im Ringen der Parteien um gesellschaftliche Kräfteverhältnisse geht – und also um Macht. Rückgekoppelt mit staatenübergreifenden Trends der ökonomischen Entwicklung (vulgo: Globalisierung – deren Verlierer zu kompensieren die Linke in vielen Staaten vergessen hat) und den polarisierenden Effekten von Migration und je spezifischen ‚Kulturkämpfen‘ bewirkt dies, wie gesagt, in fast allen westlichen Demokratien zwar (noch) nicht deren Krise, aber eine Herausforderung für deren Liberalität (für die Grundlegung einer Gegenstrategie im US-Kontext vgl. jetzt: Ian Haney López: Merge Left. Fusing Race and Class, Winning Elections, Saving America, 2019). Wem immer an dieser gelegen ist und wer immer sich für die politische Entwicklung in den USA interessiert – dem sei Adorfs Darstellung der US-Republikaner empfohlen.

**Demy, Timothy J./Shaw, Jeffrey M. 2019:** Religion and Contemporary Politics. A Global Encyclopedia, 2 Bände, Santa Barbara/Denver: ABC-CLIO.

KiiB 5

Passend nicht nur zur im christlichen Bereich religiös geprägten Jahreszeit, sondern auch als Ergänzung des Religions-Kapitels meines Kultur-Kurses, gibt dieses zweibändige Nachschlagewerk einen breiten einführenden Überblick über Religion und Politik rund um den Globus, für den Zeitraum der vergangenen 20 Jahre. Die rund 350 Einträge sind in acht thematische bzw. geographische Schwerpunkte unterteilt und innerhalb dieser alphabetisch

angeordnet; ein Personen- und Sachindex am Ende des zweiten Bandes erschließt den Inhalt zusätzlich. Die Zielgruppe umfasst thematisch Interessierte ab Highschool-, bei uns also etwa Gymnasial-Niveau, englische Lesefähigkeit vorausgesetzt (bzw. durch Nutzung des Werkes übbar). Es ist zweifellos eher die Breite der gebotenen Information als ihre Tiefe im Einzelnen, die besticht, was auch am begrenzten Umfang der meisten Beiträge liegt. Gerade deshalb lassen sie sich jedoch gut und rasch lesen, und eben auch mehrere, um etwa Vergleiche zwischen einzelnen Ländern anzustellen. Band 1 beginnt zunächst mit dem Schwerpunkt „Globales“. Dieser wiederum beginnt, wie alle acht Schwerpunkte, mit einer kurzen Einführung (eine Seite) und einer Chronologie wichtiger Ereignisse (seit 2000). Die Stichwörter in diesem Schwerpunkt reichen von „Anti-Semitism“ und, erwartbar, „Global Terrorism“, über „Human Rights“ und „Political Theology“ bis zu „Religious Freedom“, „Religious Nationalism“ und „Women and Religious Freedom“. Jedes Stichwort endet mit Querverweisen auf weitere in den beiden Bänden sowie mit Hinweisen auf ausgewählte Literatur. Der zweite Schwerpunkt umfasst „Afrika“ und bietet Länder-Information von „Algeria“ bis „Zimbabwe“, aber auch Sachinformation zu „African Indigenous Faith Traditions“, „ANC“, „Al-Shabaab“, „Boko Haram“, „Islam in Africa“ und „Zuma, Jacob“. Einige wenige Personen haben es also auch unter die Stichwörter geschafft. Im Asien-Teil gehört dazu der „Dalai Lama XIV“, „Gandhi, Mohandas“, aus zeitlichen Gründen wohl nicht mehr Mao, aber „Pol Pot“. Der kleinere Teil über „Australia and Oceania“ informiert u.a. über „Christianity in Australia“, merkwürdiger Weise jedoch nicht über indigene Religionen. Unter „New Zealand“ werden die Maori nur kurz erwähnt. Band 1 schließt mit dem Schwerpunkt „Central and South America“. Hier findet sich neben den Länder-Überblicken ein Eintrag über „Cardenal, Ernesto“, und „Romero, Oscar“, keiner zu Papst Franziskus. Dieser taucht vielmehr im Band 2 eröffnenden Europa-Teil auf – und neben ihm haben es noch seine Vorgänger „John Paul II, Pope“ und „Benedict XVI“ zu eigenen Einträgen geschafft, daneben „Bonhoeffer, Dietrich“, „Marx, Karl“, „Weber, Max“ und „Habermas, Jürgen“ (dessen soeben erschienenenes neues 1000-seitiges Werk sich explizit mit der Rolle von Religion in der säkularisierten Welt befasst, natürlich hier jedoch noch nicht berücksichtigt werden konnte). Unter den Politikern hat es nur „Putin, Vladimir“ zu einem eigenen Eintrag gebracht. Der Beitrag über „Germany“ macht dann auch wieder die Grenzen eines solchen Werkes deutlich: Frau Merkel wird als „putative head of the leading Christian Social Democratic Party“ (572) apostrophiert, was wegen „putative“ leicht ironisch ist, mit der frei erfundenen Partei jedoch insbesondere Sozialdemokraten hierzulande vergrämen dürfte. Und dass viele angelsächsische Publikationen nicht zwei Wörter auf Deutsch in korrekter Schreibung wiedergeben können, ärgert mich seit Jahren. Hier ist es der „*Öster Montag*“, der unangenehm auffällt. Der Beitrag über die Türkei findet sich erst im „Middle East“-Schwerpunkt, und hier hätte man gerne noch mehr über die Gülen-Bewegung erfahren als die zwei Sätze: „The Turkish government declared the Gulen movement a terrorist organization in 2015. Gulen now lives in exile in Pennsylvania.“ (811f.). Imhine wird dieser Beitrag ergänzt um einen zu „Erdogan, Recep Tayyip“ sowie zu den Kurden im Allgemeinen und der PKK im Besonderen. Den Abschluss bildet der Schwerpunkt „North America“, mit Einträgen zu „American Civil Religion“, „Christian Left (und auch: Right) in America“, „Evangelicals and U.S. Foreign Policy“ (unter Trump wieder wichtig für seine Israel-Politik) und ganz am Ende zum „Waco Siege“ (den ich seinerzeit medial in den USA miterlebt habe). Alles in allem liefern die beiden Bände wie eingangs gesagt einen breiten ersten Überblick, der so andernorts kaum zu haben ist (bzw. mühsam aus dem Internet zusammengestoppelt werden müsste). Die Grenzen einzelner Beiträge wurden aufgezeigt, der Gewinn liegt im leichten und breiten Überblick, und auch in den z.T. sehr nützlichen Hinweisen auf weiterführende Literatur. Wer also vor Weihnachten einen Tausend-Seiter zum Thema Religion sucht, ist mit diesem in viele kleine Informations-Häppchen aufgeteilten Werk vielleicht doch besser bedient als mit Habermas' „Auch eine Geschichte der Philosophie“ – auch wenn Rezensenten es zu einem der besser lesbaren seiner Bücher erklärt haben, sprachlich gesehen, nicht vom Umfang. Aber natürlich hinkt der Vergleich beider Werke. Die Nutzung des hier vorgestellten Nachschlagewerkes kann Studierenden, der Religionswissenschaft, Theologie, aber auch Sozial- und Politikwissenschaft sowie allgemein

Interessierten jedenfalls empfohlen werden – und Bibliotheken, es ihren Nutzer\*innen zur Verfügung zu stellen.

**Esfandiary, Dina/Tabatabai, Ariane 2018:** Triple Axis. Iran's Relations with Russia and China, London u.a.: I.B. Tauris.

WRigZ 3.2

Auch wenn die europäische Politik weitgehend die in den USA unter Trump wieder gängige Verteufelung des Iran zum Glück nicht mitmacht: gute sachliche Information über das Land und seine Außenpolitik zu erlangen, ist nicht einfach. Das liegt zum einen an Sprachbarrieren, zum andern an der komplexen Natur des dortigen politischen Systems, und schließlich auch an seinem eher verschlossenen Entscheidungsträger-Kern. Die Sprachhürde nehmen die beiden Autorinnen leicht, beide sind auch als Forscherinnen über den Iran ausgewiesen. Und so gelingt ihnen die informationsreiche Rekonstruktion zweier für den Iran wichtiger Außenbeziehungen: zu Russland und China. Beide „effectively shelter Iran from complete isolation and provide it with political support, defence assistance, and economic ties that it cannot receive elsewhere.“ (2) Soweit die Bedeutung dieser Beziehungen für Iran. Aber was haben Moskau und Beijing davon? Weder reine Nächstenliebe (für die in den internationalen Beziehungen ohnehin kaum Raum ist) noch ‚Solidarität mit der Dritten Welt‘ sind deren Beweggründe. Schon eher treffen sich die Drei in ihrer anti-hegemonialen Einstellung – soweit damit westliche, insbesondere US-Hegemonie gemeint ist. Für Russland geht es darüber hinaus um Einfluss im Mittleren Osten, für China unter anderem um die Sicherung seiner Ölzufuhr. Die Iraner, die iranische Führung, selbst Meister sowohl durchaus riskanter Diplomatie (wir ihr Verhalten im Nuklearprogramm-Konflikt gegenüber dem Westen zeigt) als auch durchaus auch gewaltsamer Einflussnahme (in weiten Teilen des Nahen und Mittleren Ostens, nicht zuletzt dank der Ausschaltung des einstigen Konkurrenten Irak durch die USA), dürfte diese eher realistische Motivlage kaum überraschen. Sie können, und müssen, damit arbeiten, gerade auch im Konflikt mit den USA. Die Autorinnen geben nach dem einführenden Kapitel über die anti-(US-)hegemoniale Trias einen soliden Überblick über die beiden Zweierbeziehungen Irans in den Bereichen Politik (darunter das Nuklearprogramm), Wirtschaft und Verteidigung. Ein abschließendes kurzes Kapitel gibt Ausblicke auf eine Zukunft („post-JCPOA“). Alle an den komplizierten internationalen Beziehungen des Mittleren Ostens Interessierten werden das Buch mit Gewinn lesen.

**Hermann, Ulrike 2019:** Deutschland, ein Wirtschaftsmärchen. Warum es kein Wunder ist, dass wir reich geworden sind, Frankfurt a.M.: Westend.

Der (taz-)Wirtschaftsjournalistin Herrmann ist wieder ein lesenswertes und gut lesbares, weil ‚flott‘ geschriebenes Sachbuch gelungen, in diesem Fall zur (weitgehend west-)deutschen Nachkriegs-Wirtschaftsgeschichte. Dass sie dabei kritisch mit dem Mythos um Ludwig Erhard als „Vater des Wirtschaftswunders“ umgeht, ist gerechtfertigt, nicht nur, weil von „Wunder“ – im Sinne von: unerklärlich – nicht die Rede sein kann (was nicht heißt, dass es zeitgenössisch nicht so, als erstaunlich, erlebt worden wäre). Auf Dauer drischt sie jedoch verbal etwas zu penetrant auf Erhard ein; hier wäre, verbal, weniger mehr gewesen. Ansonsten besticht die Darstellung jedoch durch manche unvertraute Information und Interpretation, etwa, was das Agieren der Bundesbank anbelangt. Mehrfaches Abwürgen der Konjunktur wird ihr vorgeworfen, zu Lasten insbesondere der kleinen Leute – während sie aufgrund der immer noch nachwirkenden Inflationsängste in Deutschland seit Weimarer Zeiten noch immer im Reputationsglanz erstrahlt. Daran kratzt Herrmann gerne, und wie selbst Helmut Schmidt einräumte, nicht zu Unrecht. Die Kapitel sind chronologisch angeordnet, weisen jedoch jeweils einen thematischen Schwerpunkt auf, was sie auch gut je für sich lesbar macht. Neben den erwähnten Schwerpunkten gehört dazu auch die Wiedervereinigung, welche die Autorin zu Recht als „historisches Geschenk“ bezeichnet – und auch dabei schon das Versagen der Sozialdemokratie, damals unter Lafontaine, herausstellt. Auch ist sie keine Anhängerin der Thesen vom ‚Ausverkauf der DDR‘ durch die Treuhänder. Die Lage war komplex; nicht jede Entscheidung richtig (was in der Politik nie der Fall ist), manche auch interessensgesteuert (was in der Politik die Regel ist), eine gangbare

Alternative stellte die Zentralverwaltungswirtschaft der DDR nicht dar. Sie war viel länger Pleite, als ihre Machthaber wahrhaben wollten. Einige im Apparat sahen dies klarer – und früh. Insgesamt plädiert die Autorin, so auch der Schluss-Passus, wieder den Zeitgeist der Alternativlosigkeit und der Abdankung staatlicher Handlungsfähigkeit in Zeiten der sog. Globalisierung dafür: Politik lohnt sich. Ihre Beispiele dafür: Adenauers Option für (EWG-) Europa (wider Erhard) und Kohls Option für die Währungsunion. Diese Auswahl spricht für die Unabhängigkeit des Urteils eine (taz-)Autorin, und gerne läse man von ihr noch mehr dazu, wohin und wie es wirtschaftspolitisch gehen sollte. Voraussetzung für sinnvolles Entscheiden ist Kenntnis der eigenen (Wirtschafts-)Geschichte. Sie wird hier optimal informativ und locker vermittelt.

**Hinnebusch, Raymond/Saouli, Adham (Hrsg.) 2020:** *The War for Syria. Regional and International Dimensions of the Syrian Uprising*, London/New York: Routledge.

WRigZ 3.2

Herausgegeben von Raymond Hinnebusch, Professor am Centre for Syrian Studies der University of St. Andrews, Schottland, erscheint eine eigene Buchreihe über *Syrian Studies*, zu der er mit vorliegendem Band als Herausgeber und Autor einen weiteren, diesmal IB-Beitrag leistet. Vorausgegangen war ein Band über die „Domestic Origins“ des „Syrian Uprising“ (2018). Diesmal geht es um die weltregionale und internationale Dimension des Syrienkonfliktes. Diese ist, die Zahl der Beiträge allein macht das deutlich, komplex. Zum Glück konnten die Herausgeber ein ganzes Bündel ausgewiesener Autor\*innen gewinnen, welche in jeweils um die 20-seitigen Beiträgen dem im Einzelnen nachgehen. Nach der Einleitung Hinnebuschs geht es zunächst, quasi aus ‚Kopenhagener Sicht‘ (auch wenn der Autor Schmidt in Aalborg lehrt) um den Mittleren Osten als Sicherheitskomplex. Weitere Themen sind konfessionelle Aspekte in der Region (also die Konfliktlinie Sunniten/Schiiten) sowie das Eingreifen einzelner Akteure: der Hisbollah, Katars, Saudi-Arabiens, Irans, Iraks, der Türkei, der USA, Russlands, der EU – allein die Auflistung lässt die Komplexität der Lage erkennen. Weitere behandelte Themen sind das Schicksal palästinensischer Flüchtlinge in Zeiten des Syrien-Konflikts und die kritische Analyse der R2P im Syrien-Fall. Für einschlägig Interessierte, insbesondere auch im Hinblick auf studentische (Haus- und Abschluss-) Arbeiten, ein nützlicher Band, zumal, da ein Personen- und Sachregister den Inhalt erschließt.

**Hooghe, Liesbet/Lenz, Tobias/Marks, Gary 2019:** *A Theory of International Organization*, Oxford: Oxford University Press.

IPSE 6

Dieser schmale Band ist von großem Gewicht. Das liegt nicht nur an der transatlantischen Kooperation ausgewiesener Expert\*innen, welche die Autor\*innen darstellen. Und auch nicht nur an dem hohen Ausmaß an akademisch-institutioneller Förderung, das das Werk, ausweislich seines Vorwortes, genossen hat. Am ehesten vielmehr liegt dies daran, dass es als vierter (!) Band eines langfristig angelegten Projektes zu zwei wichtigen Bereichen einen Beitrag leistet: zur Governance-Forschung im Allgemeinen (der die beiden ersten Bände auf nationaler Ebene gewidmet waren, der jetzige auf internationaler) und zur Theorie internationaler Institutionen. In Anschlag gebracht wird, als Bezeichnung vielleicht etwas aufwendig, eine postfunktionalistische Perspektive. Während der Funktionalismus internationale Kooperation noch aus ihrer vermeintlich rein sachlichen Notwendigkeit heraus entstehen sah und damit erklären wollte, hat sich seit langem der darin liegende Denkfehler herausgestellt: Nur deshalb, weil etwas ‚funktional‘ notwendig ist (Es fragt sich: für wen oder was? Aus wessen Sicht?), entsteht es nicht zwangsläufig – und ist somit auch nicht erklärt (denken Sie etwa daran, dass globale effektive Klimaschutzkooperation aus Sicht vieler absolut notwendig ist – was aber nicht heißt, dass sie deshalb ‚automatisch‘ zustande kommt). Vielmehr ist und bleibt auch die Begründung internationaler Institutionen immer ein Politikum – und damit strittig. Es kommt darauf an, wie die Autoren mir fast etwas zu kommunitaristisch und zu wenig interessenorientiert formulieren, „how the participants *feel about* being bound together in collective rule.“ (2, meine Herv.) Und davon, oder, wie ich deutlicher sagen würde: ihren (auch Macht- und Herrschafts-)Interessen hängt auch Grad

und Ausgestaltung der internationalen Organisationen übertragenen Kompetenz(en) ab. Die Entwicklung eines Maßes für diese international authority war Gegenstand von Band III, und im nun vorliegenden Band wird die mittels dieses Maßes gewonnene quantitative Information zur Entwicklung und Prüfung der entfaltenen Hypothesen genutzt. Ein technischer Anhang informiert über Details des Messverfahrens, was für methodenbewusste Kritik sinnvoll ist. Der Text selbst operiert und besticht mit oft grafisch wiedergegebenen Ergebnissen der quantitativen Operationalisierung und Prüfung der Hypothesen. Dergleichen war bisher in Ermangelung so aufbereiteter Information nicht möglich, darin liegt der große Gewinn des Werkes. Andererseits sind manche der Hypothesen, die so aufwendig geprüft werden, von fraglicher Bedeutung. Etwa: die Mitgliedschaft von IO mit spezifischen Aufgaben wächst schneller als die von IO mit allgemeiner Zielsetzung. Das bestätigt die quantitative Untersuchung. Aber was an diesem primär deskriptiven Befund ist politisch von Belang? Andere Befunde, etwa über zunehmende Autoritätsübertragung an IO im Zeitraum 1950-2010, sind belangvoller: hier hat es, aus Sicht von Internationalist\*innen/Multilateralist\*innen also *Fortschritt* gegeben, mühsam genug. Nationalist\*innen, welche sich neuerdings vermehrt artikulieren, würden das wohl anders sehen. Auch die deutende Bewertung der nunmehr vorliegenden Befunde entkommt also nicht dem immer noch politischen Kontext: weder ideologischen Einstellungen, noch grundlegenden Interessen. Dies zeigen eher vertiefte Einzelfallstudien, welche das sinnvolle Pendant zum hier eingeschlagenen quantitativen Weg sind. Warum z.B. lehnen die USA übernationale Gerichtsbarkeit eher ab, haben aber WTO-Panel-Entscheidungen akzeptiert (zumindest bis Trump kam; von ihm weiß man's noch nicht)? Ganz generell also würde ich eine stärker historisch-soziologische, auch herrschaftskritische Perspektive auf ‚global governance‘ (selbst der Begriff scheint mir noch immer eher vage, z.T. kaschierend) vorziehen, auch auf IO, wie sie vor Jahren etwa Craig N. Murphy (IO and Industrial Change, 1994) vorgelegt hat. Der taucht im Literaturverzeichnis des vorliegenden Werkes gar nicht (mehr) auf. Das mag am Alter liegen. Oder auch, die kritischere Sicht, an der selbstreferenziellen Geschlossenheit neoinstitutionalistischer Forschung. Für diese liegt mit dem Band von Hooghe, Lenz und Marks zweifellos ein neues Standardwerk vor, das um Selbstreferenzialität aufseiten der Vertreter\*innen anderer Ansätze zu meiden, zur Kenntnis genommen werden sollte, von fortgeschrittenen Studierenden zur Vermeidung ‚vorzeitiger Schließung‘ des eigenen fachlichen Horizonts ohnehin.

**Hudson, Valerie M./Day, Benjamin S. 2020:** Foreign Policy Analysis. Classic and Contemporary Theory, 3<sup>rd</sup> edition, Lanham u.a.: Rowman & Littlefield.

IPSE 8, 9

Dieses Lehrbuch der Außenpolitik-Analyse (APA) kommt scheinbar schmal daher – aber der Eindruck täuscht: Das Format ist groß, so dass die 230 Seiten doch eine Menge Text enthalten. Und dieser soll zwar einführen, tut dies aber auf hohem fachlichen Niveau. Von daher würde ich das Buch nicht als Einsteiger-Lektüre empfehlen, zumal es dafür auch gute deutsche Texte gibt (wie etwa die „Außenpolitikanalyse“, in 2. Auflage aus 2018, von Klaus Brummer und Kai Oppermann). Zu solchen anderen Werken besteht zunächst große Überlappung, insofern sich die meisten durch die Analyse-Ebenen (levels of analysis) von Außenpolitik hangeln: von der personalen/Gruppen-Ebene über die staatliche bis zur Ebene des internationalen Systems. Auf Letzterer, prominent etwa im Neorealismus, wird Außenpolitik aus Handlungszwängen des internationalen Systems erklärt – wenn es denn erklärt wird bzw. dies zu tun überhaupt beansprucht wird. Wobei unterschiedliche (Groß-) Theorien das internationale (oder Welt-)System ganz unterschiedlich sehen: realistisch als Machtsystem oder auch marxistisch-strukturalistisch als polit-ökonomisches Herrschaftssystem, vulgo: globaler Kapitalismus. Im Grunde räumen inzwischen alle IBl\*innen ein, dass dabei jedoch fast immer ein erheblicher unerklärter Rest bleibt: *Wie* die Zwänge des internationalen Systems gesehen werden (worauf vor allem der Konstruktivismus abhebt), ist damit nämlich nicht gesagt, und auch nicht, *wie* auf wahrgenommene Handlungszwänge bzw. Anforderungen reagiert werden soll. Genau insofern bedarf es gehaltvoller außenpolitischer Entscheidungen, und diese erfolgen oft unter dem Einfluss heimischer (domestic) politischer Kontexte, die wiederum sehr unterschiedlich

aussehen können. Und zwar nicht nur zwischen Demokratien und Nicht-Demokratien. Sondern auch in Demokratien über Zeit. So haben die USA gegenwärtig auch im Bereich der Außenpolitik weitgehend die traditionell gepflegte bipartisanship („politics stops at the waters edge“) verloren, aufgrund der starken Polarisierung in der Politik. Und in Deutschland zeichnet sich ab, dass die Zeiten, in denen ein kleiner Koalitionspartner (konkret: die FDP) ein Mechanismus außenpolitischer Kontinuität mit wechselnden großen Partnern sein konnte, aufgrund der Entwicklung des Parteiensystems wohl vorbei sind. Schließlich, und dafür plädieren auch Hudson und Day in theoretisch anspruchsvolleren Passagen, ist die Trennung zwischen APA und allgemeiner IB-Theorie nicht sinnvoll. Vielmehr sind sie verwandt, thematisieren z.T. das, was man in der Soziologie die Mikro- bzw. Makro-Ebene nennt. Sempel gesagt: das internationale (Staaten-)System besteht nur (fort), weil in ihm Staaten außenpolitisch agieren, aber sie tun es zugleich eben im Rahmen der internationalen Bedingungen, welche sie selbst (wie Marx gesagt hätte: nicht aus freien Stücken) mit geschaffen haben und mit schaffen. Das alles scheint mir weitgehend klar, und doch wurden und werden dazu immer auch abweichende Meinungen vertreten. Manchmal, so will es mir scheinen, auch nur, um sich durch Distinktion insbesondere auf dem US-Markt einschlägiger Akademiker\*innen, eine Nische zu erobern. Auch das eine oder andere, was Hudson und Day referieren, scheint mir in diese Richtung zu gehen. Aber man kann natürlich auch dies anders sehen und meine Bemerkung soeben als unangemessen verwerfen, weil sie inhaltliche Auseinandersetzung durch Motiv-Spekulation ersetzt. Aber wiederum, denke ich, hat jede/r im akademischen Bereich Tätige schon einmal beim Verfolgen fachlicher Diskussionen das Gefühl gehabt, dass hier um Kaisers Bart gestritten wird, dass Unterschiede zwar behauptet werden, ohne dass erkennbar wäre, was es für einen Unterschied macht. Wie gesagt: Hudson/Day leisten beides – sie führen fortgeschrittene Leser\*innen mit profunder Literaturkenntnis bis an die äußerste Grenze des Theoretisierens über APA, aber sie lös(t)en dabei (zumindest bei mir) eben auch besagtes Gefühl aus: Was für einen Unterschied macht das? Dies bedenkend, kann der Band Fortgeschrittenen durchaus empfohlen werden. Da er bereits in dritter Auflage vorliegt, scheint er ja auch seinen (angelsächsischen) Markt gefunden zu haben (die Autorinnen lehren an der Texas A&M bzw. Australian National University).